

Pressedienst aus dem Bundesland Bremen – November 2020

Inhaltsverzeichnis

Land in Sicht <i>Hochschule Bremerhaven gibt Studienabbrechern neue Perspektive</i>	Seite 2
Eine rund Sache <i>Hans-Peter Schöner ist mit seiner Drechslerei mit Kunden in aller Welt verbunden</i>	Seite 7
Teilen statt hüten <i>Bremer bauen nationale Infrastruktur für Gesundheitsforschungsdaten mit auf</i>	Seite 12

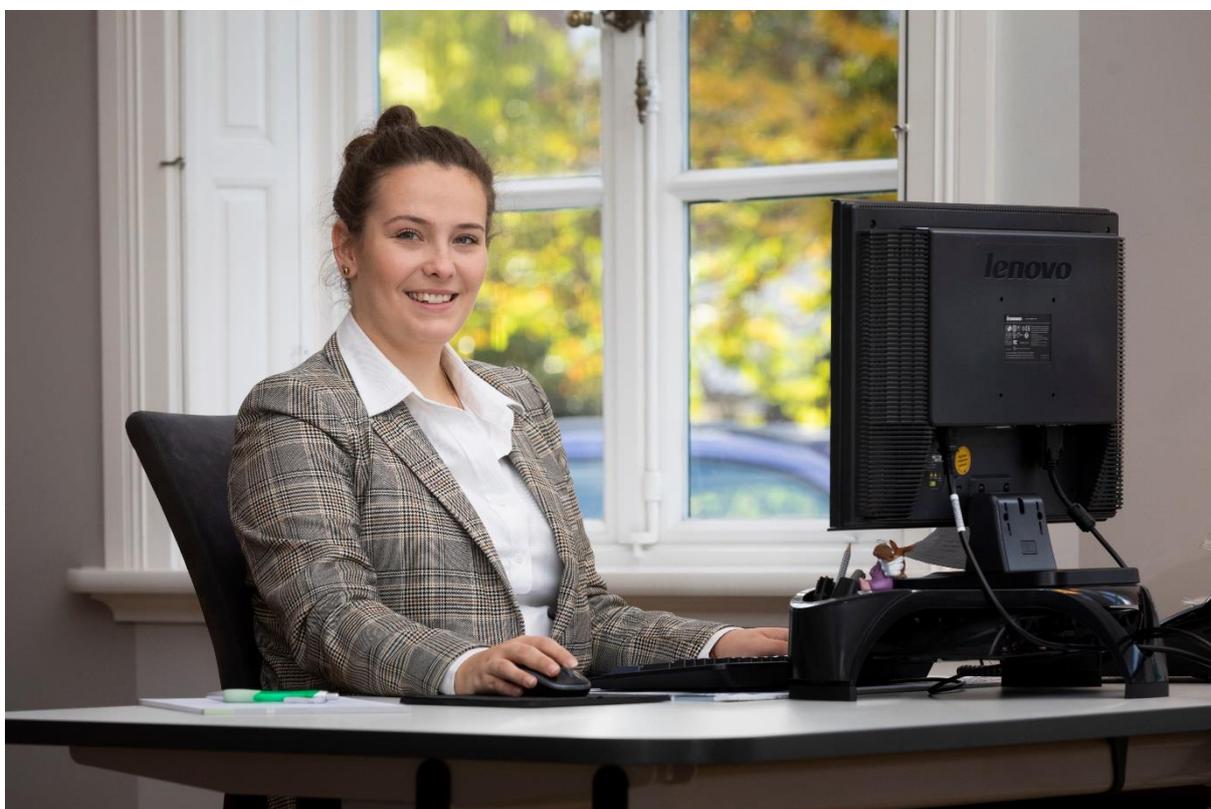
Ein Dienst von Journalisten für Journalisten

Der Pressedienst aus dem Bundesland Bremen arbeitet ähnlich wie ein Korrespondentenbüro. Bereits seit Juli 2008 berichtet er monatlich über Menschen und Geschichten aus den Städten Bremen und Bremerhaven. Die Autorenstücke werden um rechtfreies Bildmaterial ergänzt. Alle Artikel unter: <https://wfb-bremen.de/de/page/startseite/presse/pressedienst>

16.11.2020 Wolfgang Heumer

Land in Sicht

Fast jeder dritte Studierende in Deutschland bricht das Studium ohne Abschluss ab. Die Hochschule Bremerhaven will das nicht hinnehmen. Sie bietet die Orientierungshilfe „Land in Sicht“ an: eine bundesweit einzigartige Form des dualen Studiums. Studierende können sich beurlauben lassen, um eine Ausbildung zu machen. Der Studienplatz bleibt ihnen sicher.



Die 25-jährige Kim Klochinski hat eine Studienpause eingelegt und macht eine Ausbildung in der Bremer Personalvermittlung Pensum. Der Studienplatz ist ihr weiterhin sicher. © WFB/Jörg Sarbach

Als Kim Klochinski sich an der Hochschule Bremerhaven für das Studienfach [Lebensmitteltechnologie/Lebensmittelwirtschaft](#) einschrieb, war sie frohen Mutes. Die Berufsaussichten sind rosig, der Bedarf an hochwertigen Lebensmitteln steigt stetig. Zudem ist das Land Bremen einer der führenden deutschen Standorte für die Nahrungsmittelproduktion, hier sind Firmen wie Frosta, Deutsche See oder Frozen Fish International angesiedelt. Doch mit dem ersten Betriebspraktikum im Rahmen des Bachelorstudiums kam sie ins Grübeln. Die heute 25-Jährige durfte in dem Lebensmittelunternehmen auch in die Personalabteilung schnuppern - und stellte für sich fest: „Das Thema Personalwesen, der Umgang mit Menschen ist für mich viel interessanter als das Berufsziel Lebensmittelindustrie, das ich bis zu dem Praktikum hatte“, sagt die Studierende.

Die folgenden Wochen waren durch einen inneren Konflikt geprägt. Studium abbrechen und eine Ausbildung beginnen? Oder „Augen zu und durch“, also weiterstudieren? Der Schlüssel zur Lösung kam ganz unerwartet von der Hochschule Bremerhaven. Sie bietet seit Neuestem das einzigartige

Beratungsprojekt „[Land in Sicht](#)“ an. Wer mit dem Gedanken spielt, sein Studium abzubrechen, bekommt die Möglichkeit einer Bedenkpause: Für die Dauer einer Ausbildung können sich die Studierenden von ihrem Studium beurlauben lassen. Für Kim Klochinski war das genau das Richtige. Inzwischen absolviert sie eine Berufsausbildung zur Personaldienstleistungskauffrau - und ist glücklich dabei.

Unglückliche Studierende gibt es häufiger als vermutet

Unglückliche Studierende gibt es in Deutschland häufiger, als es das Bild von der unbeschwerten Studienzeit vermuten lässt. Einer Umfrage des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung zufolge wirft nahezu jeder dritte Studierende vor dem Abschluss das Handtuch. Neben einem Gefühl der Überforderung führen die Abbrecherinnen und Abbrecher als Grund am häufigsten eine mangelnde Motivation oder den Wunsch nach einer praktischen Tätigkeit an. Auch an der Hochschule Bremerhaven war die Zahl der Abbrecher einigermaßen hoch: „Insbesondere galt das für die Ingenieurwissenschaften“, weiß Annika Koppe, die das Programm „Land in Sicht“ in der hochschuleigenen Karriereberatung für Studierende „[Career Service Center](#)“ betreut.

Unternehmen möchten Studiumszweifler als Auszubildende einstellen

Der Konrektor der Hochschule, Prof. Dr. [Gerhard Feldmeier](#), mochte diese Tendenz nicht widerspruchslos hinnehmen. Zwei Erkenntnisse führten ihn zu der Initiative „Land in Sicht“. Zum einen fand er auf die Frage nach den Beweggründen der Studienabbrecherinnen und -abbrecher oftmals gar keine Antwort: „Häufig konnten wir ihren weiteren Weg nicht verfolgen.“ Zum anderen wusste Feldmeier aus engen Kontakten zu der Wirtschaft, „dass Unternehmen Studiumszweifler mit ersten Studienerfahrungen gerne als Auszubildende einstellen“. Beides war ihm ein guter Grund, eine Instanz für die Beratung potenzieller Studienabbrecher zu schaffen.

Wer mit der Fortsetzung seines Studiums hadert, kann Unterstützung gebrauchen, weiß Kim aus eigener Erfahrung. „Als Studienabbrecher hat man schnell das Gefühl, versagt zu haben.“ Zu dem Gewissenskonflikt gesellte sich ein ganz praktisches Problem. „Ich hatte bis dahin noch nie eine Bewerbung geschrieben.“ Zu der Unsicherheit kam noch eine unterschwellige Befürchtung dazu: Was passiert, wenn die gewählte Alternative zum Studium auch nicht richtig ist?

Urlaub vom Studium als Ausweg aus dem Konflikt

Ein halbes Jahr lang trug Kim die Konflikte mit sich selbst aus, diskutierte sie gelegentlich mit Freunden, kam zwar zu einer Tendenz, aber nicht zu einem Ergebnis. Dann bekam sie eine E-Mail aus dem „Career Service Center“ der Hochschule, die alles änderte. In der E-Mail informierte Annika Koppe alle Studierenden über das neue Programm „Land in Sicht“. Darin enthalten sind eine persönliche Beratung und ein in Deutschland einzigartiges Angebot: Wer vor dem Bachelor- oder Master-Abschluss eine berufliche Ausbildung beginnen will, kann sich für deren Dauer vom Studium beurlauben lassen. Gerade in Studiengängen mit einem beschränkten Zugang hat das einen wesentlichen Vorteil für die Studierenden, wenn sie wieder an die Hochschule zurückkommen. „Ohne diese Beurlaubung würde ihnen der Studienplatz verlorengehen oder sie müssten das gesamte Bewerbungsverfahren von Anfang an durchlaufen“, erläutert Annika Koppe.

Bremerhavener Angebot ist eine besondere Form des dualen Studiums

Für die Urlaubsregelung musste eigens die Immatrikulationsordnung der Hochschule geändert werden. Doch wenn man genau hinschaut, steckt in dem Bremerhavener Programm ein durchaus übliches Studienangebot. „Prinzipiell handelt es sich um ein duales Studium“, sagt Annika Koppe. In



Annika Koppe betreut das Programm „Land in Sicht“ in der hochschuleigenen Karriereberatung für Studierende „Career Service Center“. © WFB/Jörg Sarbach

solchen Studiengängen wechseln sich Ausbildungszeiten an Hochschule oder Universität mit einer in Abschnitte aufgeteilten betrieblichen Ausbildung ab. „Bei uns wird nach ersten Studienerfahrungen die betriebliche Ausbildung eingeschoben, dann wird das Studium fortgesetzt“, erläutert die Karriereberaterin den Unterschied zum klassischen dualen Studium.

Positives Echo aus der Wirtschaft

Die ersten Reaktionen aus Unternehmen in der Region zeigen nach Angaben der Hochschule, dass das Modell in der Wirtschaft ein positives Echo findet. Studienabbrecherinnen und -abbrecher sind dort offensichtlich viel willkommener, als sie es selbst erwarteten. „Aus Sicht der Firmen haben sie klare Vorteile gegenüber Schulabgängerinnen und Schulabgängern“, ist Annika Koppe überzeugt. „Sie verfügen über mehr Lebenserfahrung und haben an der Hochschule bereits gelernt, systematisch und zielorientiert zu arbeiten.“ Ein Studienabbruch sei ohnehin kein Makel, betont die Karriereberaterin: „Die Entscheidung unterstreicht vielmehr, dass sich diejenigen bewusst und intensiv mit ihren Berufswünschen beschäftigt haben.“

„Es war eine deutliche Erleichterung“

Kim Klochinski kann dies aus eigener Erfahrung bestätigen. „Es war schon eine deutliche Erleichterung, als ich mir über mich und meine Interessen mit Hilfe des Career Centers klar geworden bin“, sagt sie. Gleich ihre zweite Bewerbung war erfolgreich. Inzwischen absolviert sie in der Pensum Bremen GmbH eine Ausbildung zur Personaldienstleistungskauffrau. Ob sie nach der erfolgreichen Prüfung an die Hochschule zurückkehren und ihr Studium fortsetzen wird, ist für sie derzeit noch keine



Frage, mit der sie sich beschäftigt. „Prinzipiell ist es auf jeden Fall eine gute Kombination aus Praxis und Theorie“, sagt sie. „Aber jetzt konzentriere ich mich voll und ganz auf die Ausbildung.“ Denn nach all den Monaten des Zweifelns und Überlegens war ihr schon nach wenigen Tagen im Ausbildungsbetrieb klar: „Das ist genau das, was ich mir vorgestellt habe“, freut sie sich.



Die Hochschule Bremerhaven bietet das bundesweit einmalige Programm „Land in Sicht“ an. Es ermöglicht potenziellen Studienabbrechern, ihr Studium nach einer Pause wieder aufzunehmen. © WFB/Jörg Sarbach

Pressekontakt:

Annika Koppe, Hochschule Bremerhaven, Career Service Center, Tel.: +49 471 4823365, E-Mail: csc@hs-bremerhaven.de

Autor: Wolfgang Heumer

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Die 25-jährige Kim Klochinski hat eine Studienpause eingelegt und macht eine Ausbildung in der Bremer Personalvermittlung Penum. Der Studienplatz ist ihr weiterhin sicher. © WFB/Jörg Sarbach

Foto 2: Annika Koppe betreut das Programm „Land in Sicht“ in der hochschuleigenen Karriereberatung für Studierende „Career Service Center“. © WFB/Jörg Sarbach

Foto 3: Die Hochschule Bremerhaven bietet das bundesweit einmalige Programm „Land in Sicht“ an. Es ermöglicht potenziellen Studienabbrechern, ihr Studium nach einer Pause wieder aufzunehmen. © WFB/Jörg Sarbach



20.11.2020 – Anne-Katrin Wehrmann

Eine runde Sache

Das Drechslerhandwerk gilt als eines der ältesten Gewerke der Welt. In Bremen betreibt Hans-Peter Schöner eine von nur noch wenigen verbliebenen Drechslereien Norddeutschlands. Was in seiner Werkstatt entsteht, findet Abnehmer in ganz Europa – und sogar in den USA. Und seine Auszubildende kommt aus Japan.



Takayo Miura macht bei Hans-Peter Schöner eine Ausbildung. Die 25-Jährige kam vor einigen Jahren aus Japan nach Deutschland, weil die handwerkliche Ausbildung hier einen so guten Ruf hat, wie sie sagt. © WFB/Jörg Sarbach

Die Werkstatt ist erfüllt vom Duft nach Holz und dem Motorgeräusch einer Drehbank. Hans-Peter Schöner bearbeitet gerade den Griff für einen so genannten Tamper: eine Art Stempel zur gleichmäßigen Verteilung von Kaffeemehl in Siebträgermaschinen. Die Herstellung dieser Tamper-Griffe ist einer der Aufträge, die der 50-Jährige in großer Stückzahl erledigt. Die Produkte sind für zwei Kunden aus Portugal und Schottland. „Wir nutzen dafür unterschiedliche Hölzer wie Olive, Nussbaum oder Grenadill“, erzählt er. „Da riecht alles anders und sieht alles anders aus“, sagt der Betreiber der [„Bremer Drechslerei“](#). „Das ist schon eine tolle Arbeit.“

In den Beruf und in eine Norddeutsche verliebt

Dabei ist es eher einem Zufall geschuldet, dass Hans-Peter Schöner Drechsler wurde. Seine Eltern betrieben in Baden-Württemberg eine Zimmerei und Dachdeckerei – er wurde Zimmerer, sein Bruder Dachdecker. Als eines Tages ein Kunde, von Beruf Maschinenbauer, bei seinem Bruder die Rechnung nicht bezahlen konnte, ließ der sich zur Begleichung der Schuld aus einer Laune heraus



eine Drehbank bauen. Damit war Hans-Peter Schöners Ehrgeiz geweckt. „Ich wollte das mal ausprobieren, aber es hat nicht so richtig geklappt“, erinnert er sich. „Da habe ich noch eine zweite Ausbildung zum Drechsler gemacht.“ Damals verliebte er sich nicht nur in den Beruf, sondern auch in eine Frau aus Norddeutschland – mit der er inzwischen längst verheiratet ist und zwei Töchter hat. So kam er nach Bremen, wo er ab 1996 zunächst als angestellter Drechsler arbeitete, ein Jahr später seinen Meister machte und dann 2010 mit der „Bremer Drechslerei“ seinen eigenen Betrieb gründete: die mittlerweile einzige Drechslerei in der Stadt und eine von nur noch wenigen in Norddeutschland. Das Drechslerhandwerk ist inzwischen [immaterielles Kulturerbe in Deutschland](#).

Altes Handwerk mit moderner Technik

Die Drehbank, mit der damals alles losging, besitzt Schöner heute noch. Darüber hinaus findet sich in der Werkstatt ein gutes Dutzend Maschinen – vom Hobelautomaten über die Fräsmaschine bis zum Laser-Cutter für individuelle Gravuren. Vor einigen Jahren schaffte sich Schöner zudem eine moderne CNC-Drehmaschine an, die häufig anfallende Arbeitsschritte mittels programmierter Computersteuerung erledigt. „Das ist der Lauf der Zeit“, meint er. Gerade bei wiederkehrenden Arbeiten lasse sich so eine Menge Zeit sparen. Während seiner Ausbildung habe er noch alles per Hand machen müssen, zum Beispiel die Abdeckkappen für Schraublöcher an Treppen. „Damit war man als Lehrling schon mal zwei Tage beschäftigt. Heute macht das die Maschine in zwei Stunden.“



Hans-Peter Schöner hat ursprünglich Zimmerer gelernt. Durch Zufall kam er zum Drechseln. Heute betreibt er die norddeutschlandweit einzige Drechslerei in Bremen. © WFB/Jörg Sarbach

Deko-Apfel, Kerzenständer, Griffe

Ihm machen aber immer noch die individuellen Einzelaufträge am meisten Spaß: „Wenn ein Kunde eine Idee hat, und ich überlege, wie ich das umgesetzt bekomme. Und das dann auch mit meinen



eigenen Händen tun kann.“ Manchmal ist es ein Pfosten für ein Kasperletheater, eine individuelle Schüssel oder ein runder Tisch. Und ab und zu kommt es auch vor, dass er besonders gelungene Stücke noch einmal für sich herstellt und mit nach Hause nimmt – so geschehen mit einem formschönen Deko-Apfel, Kerzenständern und Flaschenöffner-Griffen.

Tischler machen Eckiges, Schöner macht Rundes

Früher gehörte zu den regelmäßigen Aufgaben eines Drechslers die Herstellung von verzierten Stäben für Treppengeländer. „Seit einigen Jahren wollen die Kunden aber höchstens noch schlichte Rundstäbe und entscheiden sich überwiegend für Edelstahl oder Glas“, berichtet Schöner. Und so ist sein Handwerk immer auch gewissen Mode-Erscheinungen unterworfen, weswegen er sich stets neue Nischen suchen muss. Neben den Tamper-Griffen produziert er momentan in großer Stückzahl Werkzeug-Griffe für einen Kunden aus den USA. „In Amerika ist es gerade ein Hype, selbst Sachen zu schnitzen, und für die Modellierwerkzeuge werden Griffe benötigt – da sind wir ins Spiel gekommen.“ Daneben gibt es aber auch verlässliche Zusammenarbeit mit Tischlern aus der Region. „Die Tischler machen nichts Rundes, die können nur eckig“, erläutert Schöner. Darum sei er bei allem gefragt, was rund werden sollte: vom Handlauf über das Tischbein bis hin zum Treppengeländerstab.



Für ein Osnabrücker Start-up fertigte die Bremer Drechslerei 500 „Keinachtsbäume“: ein zusammensteckbarer Ständer mit Löchern, in die Tannenzweige gesteckt werden. Es mutet dann an wie ein echter Weihnachtsbaum. © WFB/Jörg Sarbach

Schöner bildet aus, damit Drechslerhandwerk nicht in Vergessenheit gerät

Seit der 50-Jährige seinen eigenen Betrieb führt, ist ihm das Thema [Ausbildung](#) ein wichtiges Anliegen. „Ich möchte dazu beitragen, das Drechslerhandwerk hochzuhalten und es nicht in Vergessenheit geraten zu lassen“, macht er deutlich. Mittlerweile gibt es so wenig Nachwuchs, sodass die für den Blockunterricht der Auszubildenden zuständige Berufsschule in Bad Kissingen vor einer

Weile alle drei Jahrgänge zusammenlegte. Insgesamt sind dort momentan nur acht Azubis angemeldet.

Aus Japan nach Norddeutschland der Ausbildung wegen

Eine davon ist [Takayo Miura](#), die bei Schöner das Drechslerhandwerk lernt. Die 25-Jährige kam vor einigen Jahren aus ihrer Heimat Japan nach Deutschland, weil die handwerkliche Ausbildung hier einen so guten Ruf hat, wie sie sagt. „Bei uns gibt es so etwas nicht“, unterstreicht sie. „Mich begeistert die Arbeit mit Holz, und ich wollte das unbedingt in Deutschland lernen.“ So ließ sie sich zunächst in Schleswig-Holstein zur Tischlerin ausbilden und legt jetzt in der „Bremer Drechslerei“ noch eine weitere Ausbildung nach. Wie es anschließend für sie weitergeht, weiß sie noch nicht: „Vielleicht gehe ich nach Tokio zurück und wende dort an, was ich hier gelernt habe. Vielleicht bleibe ich aber auch hier und mache meinen Meister.“

In Bremen fühle sie sich sehr wohl, erzählt Takayo Miura. Besonders beeindruckt sei sie von der Altstadt mit dem Rathaus und den anderen historischen Gebäuden. Und von den Bremer Stadtmusikanten: „Die Geschichte kenne ich schon seit meiner Kindergartenzeit, darum finde ich es toll, jetzt in der Heimatstadt der vier zu sein.“

Weihnachtlicher Spezialauftrag

Auch wenn Weihnachten in Japan nicht so eine große Bedeutung hat wie in Deutschland und Weihnachtsbäume dort eine Rarität sind: Der Auftrag, den sie vor kurzem zusammen mit ihrem Chef abschloss, machte ihr besonders viel Spaß. Für ein [Start-up](#) aus Osnabrück stand die Herstellung von 500 modularen Ständern für dessen Erfindung „[Keinachtsbaum](#)“ auf dem Programm. Für die Festtage lässt der sich mit frischem Tannengrün bestücken und soll so als täuschend echter Ersatz dafür sorgen, dass weniger Tannen gefällt werden müssen. Die Nachfrage ist bereits groß, und wenn alles nach Plan läuft, sollen nächstes Jahr 5.000 weitere Exemplare angefertigt werden.

Immer wieder etwas Neues also: Hans-Peter Schöner macht sich deswegen auch keine Sorgen um die Zukunft seines Berufs. „Es wird vielleicht anders werden“, meint er, „aber der Bedarf nach runden Holzprodukten wird nie ganz wegfallen. Drechsler wird es darum immer geben.“

Pressekontakt:

Hans-Peter Schöner, Tel.: +49 421 69894169, E-Mail: info@diebremerdrechslerei.de

Autorin: Anne-Katrin Wehrmann

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: Takayo Miura macht bei Hans-Peter Schöner eine Ausbildung. Die 25-Jährige kam vor einigen Jahren aus Japan nach Deutschland, weil die handwerkliche Ausbildung hier einen so guten Ruf hat, wie sie sagt. © WFB/Jörg Sarbach

Foto 2: Hans-Peter Schöner hat ursprünglich Zimmerer gelernt. Durch Zufall kam er zum Drechseln. Heute betreibt er die norddeutschlandweit einzige Drechslerei in Bremen. © WFB/Jörg Sarbach

Foto 3: Für ein Osnabrücker Start-up fertigte die Bremer Drechslerei 500 „Keinachtsbäume“: ein zusammensteckbarer Ständer mit Löchern, in die Tannenzweige gesteckt werden. © WFB/Jörg Sarbach

Autorin: Astrid Labbert

Teilen statt hüten

Auf Daten schnell zugreifen können: Covid-19 zeigt, wie entscheidend das in einer Pandemie sein kann. Das gilt auch für andere Erkrankungen. Deshalb wird bundesweit eine zentrale Forschungsdateninfrastruktur personenbezogener Gesundheitsdaten aufgebaut. Bremer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler machen mit.



BIPS-Direktorin Iris Pigeot wirkt an einer Mammutaufgabe mit: der Aufbau einer nationalen Forschungsdateninfrastruktur für Gesundheitsstudien. Diese könnte künftig in Krisen wie der Corona-Pandemie dafür sorgen, schneller die Lage zu überblicken. © WFB/ "Thomas Kleiner, GfG/Gruppe für Gestaltung"

Der Forschungsantrag war schon eingereicht, da begann die erste Corona-Welle. Für die Direktorin des [Bremer Leibniz-Instituts für Präventionsforschung und Epidemiologie \(BIPS\)](#), [Professorin Dr. Iris Pigeot](#), war sofort klar: Genau jetzt müsste greifen, was sie gemeinsam mit anderen erst entwickeln will - eine nationale Infrastruktur aus Forschungsdaten mit personenbezogenen Gesundheitsdaten. Wer forscht wo zu Covid-19? Wer hat welche Ergebnisse gewonnen - und wie? Wenn diese Daten, einheitlich erhoben, anderen Forschenden zentral zugänglich gemacht werden könnten, wäre das immens hilfreich. Denn es wäre dann möglich, schneller Präventionsmaßnahmen zu entwickeln – im Fall Covid-19 etwa einen Impfstoff.

„Ein Traum, den wir jetzt angehen“

Noch sieht die Realität anders aus: Es gibt kein zentrales Register, an das Gesundheitsstudien gemeldet werden. Vereinfacht gesagt: „Daten werden in Studien gesammelt, aber niemand weiß



davon“, erklärt die Bremer Professorin. Das inzwischen bewilligte [Forschungsprojekt „NDFI4Health“](#) soll das jetzt ändern. In der nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) für Gesundheit („for Health“) sollen personenbezogene Gesundheitsdaten aus epidemiologischen und klinischen Studien sowie Untersuchungen zum Gesundheitswesen zusammenfließen und der gesamten Forschung dienen. Das Ziel: geteilte Daten, zentral und sicher zur Verfügung gestellt, zudem wiederverwendbar. „Es ist ein Riesenunterfangen“, sagt Iris Pigeot, die Co-Sprecherin des ausführenden Konsortiums ist, „und es ist ein Traum, den wir jetzt angehen.“ Dieser Traum wird durch die Digitalisierung möglich. „Jetzt haben wir die technischen Möglichkeiten. Es wäre fahrlässig, sie nicht zu nutzen.“

Vernetzte Gesundheits- und Umweltdaten sollen Zusammenhänge offenlegen

Derzeit investieren Bund und Länder fachübergreifend in die Entwicklung der nationalen Forschungsdateninfrastruktur. Eine Mammutaufgabe, aber auch eine, die echte Chancen berge, so Iris Pigeot: So könnten eines Tages etwa vernetzte Gesundheits- und Umweltdaten Zusammenhänge offenlegen und helfen, reale Lebensbedingungen zu verbessern. „Und das“, sagt Iris Pigeot, „ist doch eine tolle Zukunftsvision.“



Das BIPS-Gebäude im Technologiepark an der Uni Bremen. Forscher des BIPS haben mit Kollegen der Universität Greifswald in den vergangenen Monaten 225 deutsche Studien zu gesundheitlichen Folgen von Covid-19 recherchiert. © WFB/BIPS

17 Institutionen bundesweit dabei

Der Aufbau der Infrastruktur ist indes komplex und wird Jahre dauern. IT, Datenschutz, Vorgaben für wissenschaftliches Arbeiten: Viele Komponenten müssen miteinander verzahnt werden. Bundesweit arbeiten deshalb nach BIPS-Angaben 17 Institutionen allein an dem von der [Deutschen Forschungsgemeinschaft](#) zunächst für fünf Jahre geförderten Projekt, weitere 46 haben ihre

Beteiligung zugesichert. Disziplinenübergreifend müssen Standards definiert und etabliert werden. Anschließend beginnt die eigentliche Entwicklung der neuen IT-Infrastruktur, die bestehende Daten vernetzt und nachhaltig zugänglich macht.

Task Force Covid-19

Im ersten Schritt werden jetzt konkrete Anwendungsfälle durchgespielt, aus aktuellem Anlass auch Covid-19. Bremer Forschende am BIPS recherchierten mit Kollegen der Universität Greifswald in den vergangenen Monaten in einer Task Force 225 deutsche Studien zu gesundheitlichen Folgen der Viruserkrankung. Etwa 100 Studien wurden dann genauer angesehen, um detaillierte Informationen von den Studienleitenden zu Erhebungsmethoden zu erhalten. Dies soll helfen, die Daten und ihre Qualität besser einzuschätzen.

Einheitliche Standards müssen entwickelt werden

Pigeot nennt ein einfaches Beispiel: Erhöhte Temperatur gilt als ein Symptom einer Covid-19-Erkrankung. Aber wie genau wurden die Angaben in einer Studie erhoben? Mit welcher Methode wurde die Temperatur gemessen? Um diese Informationen ergänzt, entsteht ein Register, das möglichst schnell einen Überblick über die Datenlage und die Vergleichbarkeit gibt. Parallel nutzt eine weitere Arbeitsgruppe im Projekt die Ergebnisse zur Entwicklung einheitlicher Standards, die später im Idealfall für alle Gesundheitsstudien gelten sollen. Diese dann in Algorithmen festzuschreiben, wird IT-Spezialisten beschäftigen. „Wichtig ist: Die Infrastruktur muss am Ende einfach nutzbar sein“, betont Pigeot. Denn die nachhaltige Dokumentation von Datenerhebungen muss im Forschungsalltag leicht umsetzbar sein.

Zentrales Thema ist der Datenschutz

Ein zentrales Thema wird dabei auch der Schutz der persönlichen Daten sein, die in die Studien einfließen. Bürgerinnen und Bürger sowie Patientenorganisationen sollen am Projekt durch einen Beirat beteiligt werden: „Wir müssen gute Datenschutzlösungen finden, die die Menschen und ihre Rechte schützen“, betont Pigeot. „Gleichzeitig geht es darum, den größtmöglichen wissenschaftlichen Nutzen aus den Daten zu ziehen.“

„Es geht nur zusammen“

Viele Professionen sind an der Entwicklung der Infrastruktur beteiligt, in Bremen neben dem BIPS auch das Fraunhofer-Institut für Digitale Medizin MEVIS und die juristische Fakultät der Universität Bremen. „Es geht nur zusammen“, so Pigeot. In fünf Jahren solle „der Rohbau“ stehen. Einhergehen müsse ein Kulturwandel in den Wissenschaften: Honoriert werden soll künftig, wer seine Daten teilt und nicht nur für sich behält.

Allein die Finanzierung bereitet Iris Pigeot angesichts der notwendigen flächendeckenden Umsetzung Sorge: „Es wird Institute und Universitäten eine Menge Geld kosten, dass andere die Daten nutzen können. Im Moment ist das nicht ausreichend finanziert.“ In den ersten Projektmonaten habe sie aber vor allem eines erlebt: „Bei Corona zeigt sich: Es gibt eine große Bereitschaft, sich zu beteiligen und die eigenen Daten zu teilen.“ Und das stimmt die Professorin zuversichtlich.

Pressekontakt:

Johann-Jesko Lange, BIPS GmbH, Telefon: +49 421 218-56780, E-Mail: press@nfdi4health.de

Autorin: Astrid Labbert

Bildmaterial:

Das Bildmaterial ist bei themengebundener Berichterstattung und unter Nennung des jeweils angegebenen Bildnachweises frei zum Abdruck.

Foto 1: BIPS-Direktorin Iris Pigeot wirkt an einer Mammutaufgabe mit: der Aufbau einer nationalen Forschungsdateninfrastruktur für Gesundheitsstudien. © WFB/ "Thomas Kleiner, GfG/Gruppe für Gestaltung"

Foto 2: Das BIPS-Gebäude im Technologiepark an der Uni Bremen. Forscher des BIPS haben mit Kollegen der Universität Greifswald in den vergangenen Monaten 225 deutsche Studien zu gesundheitlichen Folgen von Covid-19 recherchiert. © WFB/BIPS